

1705 28.06.1920

29.06.1920 J.

1

2 Teppichausstellung des Pommes

## Abreisßkalender.

•Trotzdem ich von Teppichen äußerst wenig verstehe, geriet ich gestern durch Zufall in eine marokkanische Teppichausstellung, die ein unternehmender junger Landsmann bei Wroßmann veranstaltet.

Man sollte sagen, bei der herrschenden Hitze schauere jedermann vor dem bloßen Gedanken an dicke wollene Gewebe zurück. Ich dachte es einen Augenblick. Bis ich die Teppiche sah. Da erprobte sich die alte Wirkung: Im Winter wirken sie warm, weil sie das Gefühl wecken, daß die kalten, feuchten Dünste vom Boden her keine Sohlen nicht erreichen können, im Sommer wirken sie kühl, weil du sofort denkst, wie angenehm es sei, barfuß auf dieser mütterlich weichen Unterlage zu schreiten. Und außerdem, Wolle kann kühl, angenehm kühl sein. Es ist Leben in ihr. Sie betört dich. Zwar meinen es die Leute ironisch, wenn sie zu einem, der im Sommer einen dicken Überzieher trägt, spöttisch sagen: Was gegen die Kälte gut ist, ist auch gut gegen die Hitze. Aber stehe in der Sommerhitze auf Wolle oder stehe auf irgend einem Ersatz, so wirst du merken, wie aufdringlich, erziehend der eine und wie diskret die andre wirkt.

Ich sagte, daß ich nichts von Teppichen verstehe. Höchstens daß ich große modo einen Pazer von einem Türken und beide von einem Araber unterscheiden kann. Aber ich kann viertelstundlang vor einem schönen Teppich stehen und die Muster und Farben und die Technik bewundern. Du mußt, damit ein Ding auf dich wirkt, auf seine Ursprünge zurückgehen. Wenn Dinge einen Adel haben, so gehören die Teppiche zum Uradel. Das heißt, die ersten. Mit die stärksten Eindrücke, die uns in der Kindheit ein Buch geschenkt hat, waren die Einblende in die Welt des vorchristlichen Orients, die uns die Bibel vermittelte. Welcher Phantasie hätte nicht weiter gewebt durch die Kette jener Bilder, in denen die Kamele, und Schafherden, die Daseibrunnen mit schönen Judenmädchen beim Wasserholen, das Hirten- und Nomadenleben, das Leben in Tempeln und Palästen ein schillerndes Dasein führten? Dahinein komponiert man dann die ersten Teppichknüpfer. Sieht aus der Wolle die dicken, reichen Fäden gesponnen, sieht sie gefärbt im Saft der Purpurschnecke, sieht den kupferdarnenen Wüstenbewohner mit der Hackennase,

wie er für seine junge Frau aus der Wolle seiner Schafe den ersten Teppich knüpft — Feinstliebchen, du sollst mir nicht barfuß gehn, du zertrittst dir ja deine Füßlein schön! Sieht den Priester Jehovgs Teppiche auf die Steinplatten des Tempels breiten, damit er nicht das Reichen in die Glieder bekommt, sieht den König Salomon in all seiner Pracht und Herrlichkeit, zu der auch die Teppiche gehörten, die aber lange nicht so schön gewesen sein können, wie die, die unsre Geschäfte heutzutage in ihre Schaufenster legen, oder mit denen marokkanische Händler auf den Pariser Boulevards haufieren.

Die orientalische Teppichwebererei, Knüpferei und Stüdderei ist in ihren Formen auf Ewigkeit eingerichtet. Sie hat aus einem ganz raffinierten Instinkt für das Wesentliche heraus gefühlt, daß es auf Stylisierung aller Formen ankam. Sie hat die Formen mamiifiziert, um ihnen Ewigkeitsdauer zu geben. Und sie hat in ihrer Komposition gleich das Monumentale, das Architektonische zur Hauptsache gemacht. Sie gehört künstlerisch nicht in das Menschen-, Tier oder Pflanzenreich, sondern in's Mineralreich.

Sie ist ursprünglich eine Volkskunst, aber sie hat Wege gefunden, an denen entlang die sichersten Gesetze der Ästhetik und des Geschmacks stehen und das Ausbrechen verhüten.

Mos. 29.6.1920